

Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben von

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mittellungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von zehn Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:

Prof. Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XLV. Jahrgang.

Dezember 1920.

No. 12.

Im Weltkrieg von der Mellumplate nach dem Kapland.

Bericht über die Beringungsergebnisse

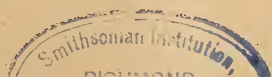
an den Vögeln der Seevogelfreistätte Mellumplate an der Wesermündung.

Von Dr. H. Weigold, Vogelwarte der Staatl. Biologischen Anstalt auf Helgoland.*)

Nicht die Abenteuer irgend eines kühnen Menschen will ich hier erzählen, sondern die von schönen, kühnen Fliegern, Vögeln, die Weltwanderer sind und die doch Heimatsrecht haben an unsern Gestaden. Aber ein Heimatsrecht, das ihnen erst deutsche Liebe zur Natur und deutscher Idealismus schaffen oder doch wenigstens gewährleisten mußte und das ihnen jetzt rohester Egoismus wieder zu entreißen droht.

Da, wo Jade und Weser münden, liegt eine winzige, unbewohnte Insel, die Mellumplate. Von jeher haben Seevögel dort versucht, zu nisten, aber immer wurden sie durch Eierraub daran verhindert. 1912 endlich führten die Bemühungen verschiedener Vogelschützer und Vereine zu dem Erfolg, daß der Ortsgruppe Kiel des Bundes für Vogelschutz erlaubt wurde, durch einen Wärter die dort brütenden Seevögel zu schützen. Der Erfolg war großartig, wie ich schon in der „Ornith. Monatsschr.“ 1914, S. 68 ff. schildern konnte. Dieser Bericht ist auch mit einem geschichtlichen Abriß über die Insel von C. Franzius als

*) Vergl. auch des Verfassers Aufsatz „Die Vögel Neuwerks auf der Wanderschaft“, mit Karte, in den „Schriften der Zoologischen Station Büsum“ 1919, No. 1, Dez. (Eigenverlag der Station).



Sonderheft „Unsere Vogelfreistätte Mellum“ in glänzender Bilder-Ausstattung vom Bund für Vogelschutz herausgegeben worden. Wenn man dazu die Schrift Otto Leeges „Mellum, eine sich bildende Insel zwischen Außenjade und Außenweser“, im Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft in Emden 1915, nimmt, die auch die Botanik der Insel bringt, so hat man eine ganze Monographie der Vogelfreistätte zusammen.

Der Krieg hat freilich der schönen Kolonie die schwersten Rückschläge gebracht, aber wir wollen hoffen, daß die Ordnung bald wiederhergestellt wird. Dann wird sich der Bestand wohl sicher in wenigen Jahren wieder erholen. Allerdings ist es hohe Zeit, daß wieder bessere Zeiten kommen für unsere aufs schwerste bedrohte Seevogelwelt.

In der „guten alten Zeit“, wie wir jetzt schon fast die einst so verlästerte Zeit vor dem Kriege nennen müssen, hatten die Vögel nichts zu befürchten, so lange sie auf der Insel waren. Wenn aber der flügge Vogel einmal die Freistätte verlassen hatte, auf der er ohne Sorge und Furcht von seinen Eltern unter dem Schutze edler Menschlichkeit großgezogen wurde, dann entschlüpfte er leider der schützenden Hand und verschwand in der weiten Welt mit ihren tausendfältigen Gefahren. Was wohl aus all unsern Schützlingen geworden ist? Ja, wer das wüßte! Vogelschicksale sind nicht so leicht zu beobachten wie die der Menschen. Bisher gab es überhaupt keine Möglichkeit, von seltensten Zufällen abgesehen. Aber jetzt haben wir ein Zaubermittel, zwar nicht alles zu erfahren, aber wenigstens vieles, was vorher in undurchdringlichem Dunkel lag. Jeder kennt es und weiß, daß der winzige federleichte Aluminiumfußring es ist. Es gab eine Zeit, wo Unkenntnis oder übertriebene Angst dieses unschätzbare Forschungsmittel angriff, wo man meinte, es fordere zum Abschluß der Vögel heraus, die wir doch gerade schützen wollen, es schädige sie und wer weiß was noch. Die Tatsachen haben längst all das widerlegt und jeder neue Bericht, auch dieser hier, tut es von selbst immer wieder. So mag niemand den Zauberring mehr missen, der an Stelle von umstrittenen Vermutungen unbestreitbare Tatsachen stellt, der, wie der Däumling Selma Lagerlöfs, mit unsern Schützlingen über Meere und Länder reist, weit, oft unendlich weit, und uns am Ende sagt, was keiner vorher wissen konnte. Denn wer hätte sagen können, wenn er in Afrika etwa heimatlich bekannte Vögel beobachtete, woher

die kamen? Aus Europa, ja, das wußte er; aber genügt das unserem Wissensdrang? Das winzige Ringlein aber sagt es uns, wenn der glückliche Zufall es will. Es erzählt uns ganze Romane, Märchen von Schicksalen und Weltreisen, von Heimatstreue und Gefahren, aber Märchen und Romane, die wahr sind.

Gar zu nüchtern geben gewöhnlich die wissenschaftlichen Berichte diese Erfolge des Ringversuchs wieder. Ermüdende Listen von Zahlen und unbekannte Ortsnamen lassen ganz vergessen, welch wunderbare Scheinwerferstrahlen in der finsternen Nacht unserer bisherigen Unkenntnis das doch sind. Und je mehr solcher Strahlen da registriert werden, desto weniger angenehm ist es zu lesen und man merkt darob kaum, daß sich Strahl an Strahl legt und aus Nacht Dämmerung wird, so daß man schon die Grundzüge der Landschaft erkennen kann, ja, daß endlich Tageshelle an Stelle der Finsternis getreten ist und alles klar vor uns liegt.

Je mehr Rückmeldungen man zusammenfaßt, desto mehr lichtet sich das Dunkel, aber es hat auch einen großen Reiz, einmal zu sehen, was denn nun gerade aus „unsern“ Schützlingen geworden ist. Nimmt doch jeder Pflegevater an seinen Pflegekindern den größten Anteil. Und gerade Mellum reizt besonders dazu, einmal echt partikularistisch die Ergebnisse zu betrachten. Kann uns schon heute der Ring etwas erzählen über die Vögel, die wir selbst auf der einsamen Insel als Dunenjunge in der Hand hatten? Heute schon, trotzdem der grausige Krieg mit seiner Unterbindung fast allen wissenschaftlichen Verkehrs dazwischen kam? Wir wollen sehen!

Im ersten Jahre des Bestehens der Freistätte wurden 76 Seeschwalben gezeichnet, vom Wärter leider, der nicht genau angab, welche Nummern Brand- und welche Flußseeschwalben waren, doch sollen von den letzteren nur 10 bis 15 Stück dabei gewesen sein. Wegen dieser Unterlassung Weihusens wurde die weitere Beringung, die übrigens damals noch mit Rossittener Ringen geschah, glücklicherweise aufgehalten. 1913 war ich selbst auf der Kolonie und beringte eine große Menge Vögel: 367 Brand-, 383 Flußseeschwalben — unter denen, wie immer, möglicherweise, wenn auch höchstens sehr wenige Küstenseeschwalben gewesen sein könnten —, 27 Zwergseeschwalben, 1 Rotschenkel, 4 Seeregenpfeifer (*Ch. alexandrinus*) und 1 Wiesenpieper; im ganzen 729 Vögel. Hätte ich damals ahnen

können, was diese putzigen Kleinen, noch halb im Dunenkleide, für ungeheure Leistungen vollbringen sollten, ich hätte sie wohl mit noch viel mehr Achtung und — Neid angesehen! Denn was mir Lebensglück erschien und war, das Schauen anderer Erdteile, das hatten diese Kerlchen als selbstverständliche Abwechslung jahraus, jahrein. Die Glücklichen! — 1914 weilte ich schon in Wildwestchina und mein Freund und Vertreter Arno Marx setzte das Beringungswerk fort, unterstützt von dem Wärter Weihusen, der dann im Kriege in der Ukraine verschollen gehen sollte. 243 Brand-, 225 Flußseeschwalben und 1 Rotschenkel bekamen den Ring. So trugen also im ganzen bei Ausbruch des Krieges

- etwa 676 Brandseeschwalben,
- etwa 618 Fluß- (und mglw. Küsten-)seeschwalben,
- 27 Zwergseeschwalben,
- 2 Rotschenkel,
- 4 Seeregenpfeifer,
- 1 Wiesenpieper,

also 1293 Mellumer Kinder die Geburtsurkunde bei sich, soweit sie nicht schon wieder den Widerwärtigkeiten des Lebens zum Opfer gefallen waren. Ist ja doch die Jugend die gefährlichste Zeit im Leben der Seevögel an unsern Küsten. Schon die Gelege werden sehr häufig durch Sturmfluten vernichtet, wie z. B. 1919, dann kommen die Eierräuber. Ist der Jungvogel glücklich ausgeschlüpft, dann drohen auch ihm noch Hochwasser, andauernde kalte Nässe und Hungersnot, wenn die Eltern infolge anhaltender Stürme keine oder ungenügende Nahrung finden können. Auch wollen wir nicht vergessen, daß gerade von den Seeschwalben viele Altvögel von den Jungen weggeschossen werden — was ja unser Gesetz bisher leider erlaubt —, so daß diese dann natürlich verhungern müssen. Es ist nur Glück für den Heger und damit auch für den Beringer, wenn die Jungen gut durchkommen. Leicht kann es ihm aber auch geschehen, daß große Prozentsätze schon beringter Jungvögel doch noch eingehen. Nur krasse Unkenntnis oder Böswilligkeit kann aber dann die herumliegenden kleinen Leichen mit den Ringen als Beweise für die Schädlichkeit dieses Experimentes hervorholen. Auf Mellum hatten wir aber in den betreffenden Jahren ziemliches Glück.

Dann kam der Krieg. Was auf den wenigen Quadratmetern der einsamen Insel sich getroffen hatte, wurde in alle Winde zerstreut: der Wärter mußte seine Schützlinge verlassen und in der Ukraine, Marx in Rußland und Frankreich, kämpfen, ich wanderte im Herzen Asiens durch Steppen und über ungeheure Gebirge, unsere Vögel aber tummelten sich als Neutrale an vieler Herren Küsten, sahen Frankreich, Spanien und Portugal und in Afrika alle Schattierungen von schwarzen und weißen Menschen, bis sie auf der anderen Halbkugel wieder in zivilisierte Gegenden kamen. Viele Male strichen sie zum Gleicher und über ihn hinweg und kamen wieder, mancher mag verstorben und verdorben sein unterwegs, aber nur selten fand sich ein Ring oder die Meldung davon durch all den Haß der Völker und den lodernden Weltenbrand zurück aus weiter Ferne. Aber sie kamen doch, kamen aus Feindesland mitten im Kriege!

Von den 676 Brandseeschwalben wurden 15 zurückgemeldet, das sind 2,21 Prozent, und zwar von dem 1912er Jahrgang zwei, von dem 1913er neun, von dem 1914er vier. 1913 liefen fünf Meldungen ein, 1914 eine, 1915 zwei, 1916 keine, 1917 eine, 1918 drei und 1919 drei. Das Alter, in dem die Vögel den Tod fanden, war recht verschieden: nach 1 Monat starb einer, nach 2 Monaten drei, nach $2\frac{1}{2}$ Monaten zwei, nach 10 und 11 Monaten je einer, nach 4 Jahren, 4 Jahren 11 Monaten, 5 Jahren 1 Monat, 5 Jahren 3 Monaten je einer, nach 6 Jahren zwei und nach 7 Jahren einer.

Bei solchen Zahlen, wie den letzten, erwacht die Hoffnung, dereinst einwandfrei feststellen zu können, wie alt die Vögel werden. Aber ach, die Hoffnung ist trügerisch; denn das Metall, das wir gewählt haben, um auch ja ganz bestimmt dem Vogel kein Leid, ja nicht einmal eine Unbequemlichkeit zu bereiten, das Aluminium, ist viel zu weich, um die Ringe auch nur entfernt so lange dauern zu lassen, wie gerade Seevögel alt werden. Im allgemeinen werden Kleinvögel viel weniger alt als große, sind dafür aber häufiger und vermehren sich viel rascher. Große Möwen werden nach Erfahrungen in den Tiergärten sehr alt (Lachmöwe 15, Mantelmöwe $19\frac{1}{2}$ Jahre, was natürlich keineswegs die volle Lebensdauer bedeutet. Silbermöwen werden nach Gurney 44 Jahre alt). Große Seeschwalben werden es also wohl auch auf mindestens

20 Jahre bringen, wahrscheinlich mehr. Aber die Ringe der ältesten eingelieferten Stücke waren nach sechs und sieben Jahren schon so abgenützt und so dünn, daß sie voraussichtlich nicht einmal ein Jahr mehr gehalten hätten. Bei Seevögeln nützt sich der Ring viel schneller ab als bei Landvögeln, und zwar auf der Innenseite mehr als außen. Der Gründe gibt es eine ganze Anzahl: das Seewasser greift Aluminium stark an, besonders auf der länger feuchtbleibenden Innenseite. Ferner stehen die Vögel sehr oft am Strande im Triebsand, der den Ring außen abschleift, oder im Strandwasser, das den lose sitzenden Ring am Fuß bewegt und ihn so innen mechanisch abreibt. So werden die Ränder endlich messerscharf und neben der Schlaufe, wo der Ring gewöhnlich auf der Hinterzehe aufliegt, entstehen von beiden Seiten her tiefe Einbuchtungen. Sobald die sich erreichen, fällt der Ring ab und die ganze Serie ist damit ausgeschieden. Soweit sind wir jetzt leider mit der Mehrzahl der beringten deutschen Seeschwalben und dürfen also nicht mehr viel Rückmeldungen erwarten.

Die bekannten Ringgegner werden sich freuen, zu lesen, daß die Ringe sich am Fuß bewegen und messerscharf werden. Aber ihre Freude ist umsonst. Was wiegt denn solch ein Ring? 100 Kleinvogelringe, wie sie die Zwergseeschwalben, kleinen Regenpfeifer und der Wiesenpieper erhielten, wiegen 7,25 g, einer also 0,0725 g. 100 sogenannte Drosselringe, wie sie die meisten Flußseeschwalben erhielten, wiegen 9 g, einer also 0,09 g. 100 Brandseeschwalbenringe wiegen 11 g, einer also 0,11 g. Ich kann leider augenblicklich die Zahlen für die Gewichte der Brandseeschwalben und der Rotschenkel nicht finden, aber eine Lachmöwe wiegt etwa 286 g, eine Flußseeschwalbe 137 g (eine Brandseeschwalbe also wohl um 200 g herum), ein Rotschenkel wird gegen 100 g wiegen, ein Sandregenpfeifer wiegt 54—65 g, ein Seeregenpfeifer 33 g. Eine Brandseeschwalbe hat also an ihrem Lauf $\frac{11}{20000}$ ihres Körpergewichtes zu „schleppen“ oder rund $\frac{1}{2000}$, eine Flußseeschwalbe $\frac{1}{1522}$. Was heißt das? $\frac{1}{2000}$ vom Gewicht eines normalen Mannes von nur 70 kg sind 35 g, $\frac{1}{1500}$ sind 52 g. Ebensowenig wie ein Mann es merkt, ob er einen Ring von 35 oder 52 g am Bein trägt, etwa als Strumpfband, ebensowenig merkt es der Vogel. Das zeigt ja auch tausendfältige Beobachtung. Nur Meisen beachten zuweilen den Ring, sonst sieht kein Vogel auch nur

hin, er scheint tatsächlich oft nicht bemerkt zu werden. Ein Ring von solcher Leichtigkeit, der ganz lose sitzt, kann aber auch die sehr harte Hornhaut des Laufs und Fußes nicht scheuern und, wenn er „messerscharf“ ist, nicht schneiden; dazu ist er eben viel zu leicht. Ich habe mir die eingesandten Füße mit solchen scharf geschliffenen Ringen ganz genau angesehen: es sind auch nicht die geringsten Spuren von Beschädigungen oder anormalem Aussehen zu finden. Wer's nicht glaubt, kann sie jederzeit sehen. Das Metall ist wohl auch zu weich, um zu schneiden. Es ist mir nicht gelungen, meine eigene Fingerhaut damit zu ritzen, die doch wahrlich viel zarter ist als die eines Vogelfußes.

Diese Erfahrungen und das Verlangen, das Experiment mehr auszunützen, erweckt in mir den Wunsch, ein widerstandsfähigeres Metall zu verwenden, das nicht viel schwerer ist, aber ein paar Jahre länger hält. Ich denke an die Aluminium-Legierung Magnalium, die man wegen ihrer Festigkeit bei großer Leichtigkeit beim Bau photographischer Apparate viel benutzt. Vielleicht kann jemand eine Bezugsquelle und Erfahrungen damit angeben, vor allem, ob es sich leicht biegen läßt, ohne zu brechen. —

Wohin wandern nun die Mellumer Brandseeschwalben und auf welchem Wege? Nun, diese Vogelart ist ausschließlich Seebewohner; sie kann also nur an der Küste entlang ziehen. Wenn sie einmal ins Binnenland, auch nur in die Flüsse, hineingerät, so ist das eine seltene Ausnahme und endet selten gut. Es handelt sich da nur um kranke, abnorme, verschlagene Stücke, die wohl fast immer umkommen, so z. B. bei der sechs Jahre alten No. 7720, beringt im Juli 1912, die in Hamburg im Juli 1918 tot gefunden wurde. Normalerweise vollzieht sich der Abzug der Jungen und Alten nach wärmeren Gegenden gleichzeitig, und zwar im Laufe des August. Er richtet sich natürlich sehr danach, ob das Wetter dem Hochbringen der Brut günstig war oder nicht. Wenn z. B. eine Sturmflut die Gelege wegschwemmt und die Nachgelege erst im Juli statt im Juni Junge ergeben, dann kann sich der Abzug bis in den September hinziehen. Dann wird es aber auch gefährlich für die Spätlinge. Sie fühlen nicht mehr rechtzeitig den Wandertrieb, wohl weil sie noch nicht alt genug sind. Ihre Eltern verlassen sie und sie kommen um, wie No. 18083, die erst am 16. Juli 1914 beringt wurde, und am 22. September am Strande von Duhnen tot gefunden wurde.

Diese Angaben gründen sich auf folgende Fälle (außer den schon erwähnten): Am 10. August war No. 18442, fünf Jahre 1 Monat nach der Beringung, an der Loiremündung, und No. 16062, fünf Jahre drei Monate nach der Beringung, noch bei Helgoland. No. 15505 wurde im August in Malo le Bains bei Dünkirchen geschossen, aber das Datum ist nicht gemeldet. Im September fanden am 9. und 10. die beiden blutjungen Vögel No. 15575 und 16020 ihren Tod bei der Insel Texel in Holland, zwei Monate nach der Beringung; No. 18083 wurde, wie erwähnt, am 22. in Duhnen tot am Strande gefunden (an der Elbmündung). No. 14720, ebenfalls ein ganz junges Stück, wurde am 28. wieder ein Opfer der Texeler Jäger, die wohl auch für die Federschmuckindustrie „arbeiten“, während das um eine Woche ältere Exemplar No. 15501 am gleichen Tage schon an der Mündung des Douro bei Oporto in Nordportugal war.

An der Hand dieser authentischen Natururkunden gewinnen nun auch Freibeobachtungen größeren Wert. So wurden in Helgoland innerhalb sechs Jahren notiert: Am 5. August einzelne, am 7. Trupps, um diese Zeit meist rasch nach SW durchziehend; am 10. neun Stück; am 12. ein Dutzend geschossen; am 17. einige; am 24. etliche; in der Nacht vom 25. zum 26. einige wenige am Leuchtturm; am 1. September 15 Stück; am 4. drei bis vier junge; am 12. ein paar; am 15. noch allerlei; am 24. eine einzelne. Bei Norderney sah Altmanns 1910 am 20. die letzte; auf dem Memmert Leege 1910 noch am 28. September mehrere alte! — Im allgemeinen kann man für Helgoland sagen, daß die große Masse der Brandseeschwalben reichlich einen halben Monat früher wegzieht als die der Fluß- und Küstenseeschwalben. Den Weg bis Portugal legen die Vögel in wenigen bis 14 Tagen etwa zurück. Nach W. C. Tait ziehen sie auch da im August und September durch, woraus sich ebenfalls die relativ große Geschwindigkeit des Zuges bis dahin ergibt — die meisten andern Vögel bummeln dagegen bekanntlich ziemlich im Herbst. Nach dem September verschwindet die große Masse nach Afrika, nur einzelne überwintern an der portugiesischen Küste. Für ein halbes Jahr sind uns nun die Vögel ganz aus den Augen: es liegen leider bisher noch keine deutschen Daten aus dieser Zeit von Afrika vor, dagegen von holländischer *cantiaca*, die darauf deuten, daß die Vögel sich über die ganze Westküste Afrikas verbreiten ohne strenge zeitliche Ordnung:

Ende Oktober und Anfang November sind welche in Angola, anfangs Dezember aber noch eine an der Goldküste (siehe die Anm.!).

Erst vom Ende des Winteraufenthaltes haben wir wieder Kunde von unseren Vögeln, und wunderbare: am 22. April 1915 wird die No. 18473 am Kap Sierra Leone in Westafrika*) erlegt, ein einjähriger Vogel, knapp zehn Monate nach der Beringung (im Juli 1914). Im Mai sollte man nun die Vögel näher zu uns erwarten, aber es gibt Nachzügler, die lange im Süden verweilen; denn in diesem Monat wurde im Jahre 1918 in der False-Bay dicht bis Kapstadt die No. 15632 erlegt, die ich selbst am 9. Juli 1913 beringt hatte, also vier Jahre elf Monate früher. Das hatte ich mir wahrhaftig nicht träumen lassen, als ich das halbfertige Bürschchen in der Hand hatte, daß es ein solcher Weltwanderer werden würde; denn weiter geht's ja wahrhaftig nicht in der Alten Welt. Und endlich wurde am 26. Mai 1915 die einjährige No. 18485, elf Monate nach der Beringung (im Juli 1914), im Hafen Novo Redondo zwischen Loanda und Benguela in Portugiesisch-Angola (Südwest-Afrika,**) geschossen. Drei Rückmeldungen aus Afrika, aus Feindesland im Kriege! Wer hätte das für möglich gehalten!

Im allgemeinen aber beginnt der Zug nordwärts in Portugal nach Tait schon im April, dauert durch den Mai, ja eine wurde noch am 3. Juni dort geschossen. Wie rasch trotz allen Hinziehens des Einrückens viele Exemplare doch wandern, geht daraus hervor, daß bei Helgoland 1909 schon vor dem 20. April ein Trupp gesehen und am 20. das erste Stück erlegt wurde. 1910 wurden schon am 17. April die ersten beiden gesehen und am 27. April waren zum ersten Male viele da.

Dann fehlen wieder Daten bis zum Juli. Da finden wir die Vögel eifrig bemüht, im Notfall auf weiten Flügen, von Mellum und von Norderoog her bis zur Helgoländer Düne, Sandspieren-Nahrung für ihre Jungen herbeizuschleppen. Daß in ungünstigen Zeiten solche weite Flüge nötig sind, beweist die Schwierigkeit, die reiche Nachzucht einer großen Kolonie großzubringen. Zu einem solchen Flug nach Helgoland brauchen die

*) Vergl. die holländische *cantiaca* No. 1560, beringt auf Schouwen, erlegt anfangs Dezember bei Anyako, an der Goldküste.

***) Vergl. die holländische *cantiaca* No. 4756 und No. 5177, beide beringt am 17. Juni 1912 in Kerkwerpe (Provinz Zeeland), erlegt am 9. November und zwischen 20. und 27. Oktober 1912 in Angola (Südwest-Afrika).

Vögel schätzungsweise je eine Stunde hin und zurück! Da nun bisher im Juli die Vögel dem Gesetz nach vogelfrei waren, obgleich sie für die Brut zu sorgen haben, so fallen sie leicht den Federjägern zur Beute; denn die Not läßt sie die Vorsicht vergessen. So enden außer zwei Norderooger Exemplaren die Mellumer No. 7718, sieben Jahre nach der Beringung, No. 14726, sechs Jahre nach der Beringung, und No. 15528, vier Jahre nach der Beringung, am 5., 7. und 11. Juli bei Helgoland. No. 7720 wird im Juli tot gefunden in Hamburg; sie ist offenbar angeschossen mit der Flut von der Küste landein getrieben.

Wo kommen nun die bei Helgoland geschossenen Altvögel her? Wir haben in diesem Falle keine Beweise, daß sie ihre Heimatskolonie Mellum wieder zum Brüten aufgesucht haben, aber nach anderen Erfahrungen (z. B. eine auf Norderoog geborene Brandseeschwalbe, die wieder da brütete!) kann man annehmen, daß das $\frac{1}{3}$ getan haben. Der Rest aber sorgt dadurch unbewußt für Blutauffrischung, daß er sich auf andern Kolonien ansiedelt. In Deutschland haben wir nur zwei: Norderoog und Mellum. Es ist nun sehr verdächtig, daß die Norderooger No. 14663 im Juli dicht bei Mellum (in Wilhelmshaven) gefunden wurde, fünf Jahre nach der Beringung, und die ebendaher stammende No. 14650 an der Elbmündung. Außerdem findet wohl sicher ein Austausch zwischen den deutschen und holländischen Kolonien statt oder vielleicht eher eine Bereicherung der holländischen durch die deutschen, da alle diese Vögel wunderbarerweise nur in sehr geringem Umfange nach Osten streichen. Ueberall herrscht der „Drang nach Westen“. Holländische Ringvögel kommen verhältnismäßig selten zu uns. (Von Brandseeschwalben nur die No. 1574, die am 17. August bei Helgoland geschossen wurde und darum wahrscheinlich doch auf einer deutschen Kolonie gebrütet hat!) Der umgekehrte Fall ist sicher viel häufiger, so wurde der Norderooger Vogel No. 16105 am 1. Juni, also immerhin zu einem verdächtig späten Termin, noch am Eingang der Zuider See, also in der nächsten Nähe der Texeler Kolonie, gefunden.

Das ist's, was uns der Ring über die Schicksale der Mellumer Brandseeschwalben sagt. Wie steht es nun mit der Flußseeschwalbe? Zunächst weiß man noch gar nicht, ob auch die Küstenseeschwalbe (*St. macrura* Naum.) da brütet. Wahrscheinlich nicht, obgleich Leege 1919 einige wenige

Altvögel dieser Art unter Tausenden Flußseeschwalben auf dem Memmert festgestellt hat. Was wir von der Mellum prüfen konnten, waren alles *Sterna hirundo*.

1912 wurden beringt 10—15, 1913 383, 1914 225 Junge, im ganzen etwa 620. Rückmeldungen liefen ein 1913 vier, 1914 zwei, 1915 eine, 1916 und 1917 keine, 1918 eine, 1919 keine. Vom 1913er Jahrgang wurden zurückgemeldet sechs Stück oder 1,56%, vom 1914er nur zwei oder 0,85%, im ganzen also acht Stück oder 1,31%. Der Prozentsatz ist natürlich infolge des Krieges geringer als sonst, aber schon vorher hatten wir wenig höhere (z. B. 2,38%, 1,59%, 3,1%, 2,33%, 1,7% usw.). 5520 Fluß- (und Küsten)seeschwalben sind bisher in der Nordsee von hier aus gezeichnet worden, also ein großer Teil des ganzen Bestandes überhaupt. Und trotzdem diese geringen Prozentsätze — hingegen in Friedenszeiten eine rasche und sehr erfreuliche Zunahme der Seeschwalben auf den Kolonien.

Das erklärt sich aus der geringen Zahl der Feinde dieses Vogels. Unter den Tieren rechnen da fast nur Edelfalken, wie der Wanderfalke, der 1913 die Mellumer Kolonie zur Brutzeit zehntete und den die Heger der Freistätte in wahrhaft großzügigem, weitherzigem Naturschutz doch gewähren ließen, was immer wieder anerkannt werden muß als leuchtendes Vorbild! Wo es brütende Silbermöwen in der Nähe gibt, da räumen sie in Sturmflut- und sonstigen Hungerszeiten böse unter den Eiern und Jungen der Seeschwalben auf, sonst aber kann man im allgemeinen sagen: die Seeschwalben haben nur drei Feinde: das Meer, das Wetter und den Menschen. Das Meer vernichtet durch ungewöhnliches Hochwasser die Gelege und die ganz kleinen Jungen und versagt zuweilen genügende Nahrung für diese; das Wetter tötet die Jungen durch anhaltende Nässe und Kälte; der Mensch aber ist der furchtbarste Feind, er rottet in wenigen Jahren ganze Bestände aus, wenn ihm nicht Einhalt getan wird. So hat er im Kriege und in der Revolutionszeit wieder bis auf geringe Reste vernichtet, was wir in Jahren großgezogen. Aber nirgendwo ist das Schützen eine so dankenswerte Aufgabe als bei den Seeschwalben: in kurzer Zeit kann man sie wieder hochhaben, wenn der Bestand nicht gar zu weit herunter war, und da ist jetzt Gefahr! Der Mensch vernichtet mehr durch Eierraub als durch Abschub. Wenn durchaus eine

Nutzung aus volkswirtschaftlichen Gründen nötig wäre, was wir bestritten, so möchte man fast eher einem genau nach der Lebensweise der Vögel geregelten Abschluß das Wort reden als der Eiernutzung; denn der Abschluß schafft viel höhere Werte und ist nicht so verderblich. Er geschieht zu industriellen Zwecken: aus den Bälgen macht man Frauenschmuck. Die Frauenmode wird ja wohl nie über den Standpunkt des Naturmenschen hinauskommen! Zum Sport werden auch noch genug abgeschossen, aber das ist mehr in Frankreich üblich. Bei uns fängt man doch langsam an, sich zu schämen. Oder nicht? Den berufsmäßigen „Schwalbenjägern“ würde man ja sehr gern den Verdienst gönnen, wenn er in eine Zeit fiel, wo die Aufzucht der Jungen vorbei ist. Denn wo anders schießt man denn die Alten von den Jungen weg, die Henne von den Kücken, die Geiß vom Kitz! Dazu müssen wir schon zu den größten Naturmördern der Erde, den Chinesen, gehen. Nur bei unsern Seevögeln machen wir es unter dem Schutze des Gesetzes ebenso. Die Berufsjäger melden darum natürlich nicht gern die erbeuteten Ringvögel, sie lenken nicht gern die Aufmerksamkeit auf ihr Gewerbe, und eine Prämie wird ja nicht gezahlt. So kommt es zu den niedrigen Prozentsätzen der Rückmeldungen, die wirklichen Abschlußziffern sind sicher höher. Außerdem halten sich ja die Seeschwalben nur reichlich vier Monate bei uns auf, wandern in Frankreich und Portugal rasch durch und verschwinden dann im dunklen Afrika, woher uns selten eine Nachricht erreicht. Sehr groß ist aber der Abgang sicher nicht, wenn die Vögel erst einmal groß geworden sind; denn sonst würden sich die Kolonien nicht so schnell erholen, als sie wirklich tun.

Wenn es nun aber Leute gibt oder gab, die sich einbildeten, die Ringe oder die Vogelwarten forderten zu einem erhöhten Abschluß der Vögel auf, so heißt das einfach, die Dinge auf den Kopf stellen. Wir können zu unserm Leidwesen nicht einmal entfernt alle die Ringvögel gemeldet bekommen, die sowieso geschossen werden, geschweige denn, daß auch nur ein Vogel um des Ringes willen geschossen wird. Das erstere ist unser Hauptkummer, für das andere spricht noch nicht ein Fall in unserem Briefeingang, in den jeder Einsicht nehmen kann. Wenn wir alle die erbeuteten Ringe gemeldet bekommen hätten, die heute noch in den Häusern der Küsten- und Inseljäger Deutschlands, Hollands, Belgiens,

Frankreichs, Englands, Spaniens und Portugals vorkommen oder die gar weg-
geworfen worden sind, dann wären wir sehr viel weiter in der Erkenntnis.

Nun aber zu den Wanderungen der Flußseeschwalben. Im
August wird der erste Jungvogel, No. 15910, einen Monat nach der Be-
ringung, am 5. bei Wangeroog erlegt, am 8. eine (No. 15000) bei Helgo-
land. Dann kommt die Zeit, wo die Seeschwalben rascher durchziehen
und weniger leicht zu schießen sind, die große Abwanderung geht vor
sich. Der nächste Fall, No. 3156, stammt denn auch von der großen
Raststation und Todesbucht unserer Seevögel: der Ornemündung am
Aermelmeer in Frankreich, vom 25., zwei Monate nach der Beringung.
Am 30. finden wir No. 14969 schon bei Peniche, nördlich der Douro-
mündung an der portugiesischen Küste, zwei Jahre zwei Monate nach
der Beringung. Auch No. 18319, die aber ein Jungvogel ist, ist „Ende
August“ schon bei Aveiro, südlich von Oporto. Im September klappern
dann die Spätlinge aus den Nachbarländern nach: am 7. ist No. 14870,
zwei Monate nach der Beringung, bei Calais am Kanal und am 11. No. 18103,
ebenfalls zwei Monate nach der Beringung, also $2\frac{1}{2}$ Monate etwa alt, an
der Douro-Mündung bei Oporto in Nordportugal. Dann hören wir lange
nichts mehr von Mellumer Seeschwalben. Kein Wunder, denn anfangs
Oktober findet man — nach Ringergebnissen von andern deutschen
Kolonien — nur noch wenige an der portugiesischen Küste, die dann
(mit Ausnahme sehr weniger überwinternder Stücke) mit Afrikas Ge-
staden vertauscht wird.

Der Rückzug geht eiliger vor sich als der Herbstzug. Die See ist
um diese Zeit: April, Mai, meist stürmisch. Die dummen Jungvögel, die
auf jeden Schwindel (als Lockmittel hochgeworfenen Balg, Flügel oder
Tuch) hereinfallen, sind älter geworden, kurz, es gibt keine Jagd, also
auch keine Rückmeldungen. Um so wichtiger ist unser letzter Mellum-
fall: am 20. Juli 1918 wird No. 15911, beringt von mir am 9. Juli 1913,
nach fünf Jahren und einem Monat bei Wilhelmshaven geschossen ge-
funden. Es kann also kaum ein Zweifel bestehen, daß dieser Vogel
wieder auf der Mellumplate gebrütet hat, wo er geboren wurde; denn
Mellum ist die Wilhelmshaven nächstgelegene Seeschwalbenkolonie.
Noch sicherere Fälle, wie den der Norderooger *cantiaca*, die wieder dort
brütete, wird man nur als seltenste Glückszufälle bekommen können,

so lange sich niemand die große Mühe und die Zeit nimmt, aus gutem Versteck heraus mit starkem Fernglas die Brutvögel auf Ringe durchzumustern und etwa aufgefundenene Ringvögel mit Fußschlingen lebend am Gelege zur Feststellung der Nummer zu fangen. Ich fände sogar nichts dabei, wenn man um der wichtigen Ergebnisse willen ausnahmsweise den einen oder andern solchen Ringvogel mit einer guten Luftbüchse oder einem Kugeltesching mit knallschwacher Munition — es gibt solche, die man kaum hört — oder mit Schalldämpfer (wegen Vermeidung der Störung) von den Eiern schösse als wertvollsten Beleg, der natürlich konserviert werden müßte. Gegen einen solchen wissenschaftlichen Abschuß so einzelner Stücke wäre um so weniger etwas einzuwenden, als jetzt dasselbe bei Aberhunderten alljährlich nur den Damenhüten zuliebe ohne jeden höheren Zweck geschieht. Aber das sind wohl fromme Wünsche; denn wer hätte so viel Zeit? Der Wärter vielleicht, aber es müßte schon ein sehr zuverlässiger Mann sein, dem man eine solche Aufgabe anvertrauen könnte. Bis daher müssen wir auch solche zu 95% wahrscheinliche Fälle, wie No. 15911, als Beweise für das Ansiedeln und Brüten der Jungen in den elterlichen Kolonien gelten lassen. Daß es aber Ausnahmen von dieser Regel der Heimatstreue so oft gibt, daß sie selbst auch zur Regel werden, habe ich auch schon in der Arbeit über Neuwerk dargelegt (da war z. B. eine dreijährige Neuwerker Flußseeschwalbe am 27. Juli (!) bei der großen Seeschwalbenkolonie Texel in Holland, wo auch eine Norderooger *cantiaca* offenbar gebrütet hat).

Nun bliebe uns nur noch ein Mellumer Ringvogel zu besprechen, eine Zwergseeschwalbe. Von den 256 in der Nordsee gezeichneten Vögeln dieser Art sind infolge der furchtbaren Verluste durch Sturmfluten, die sie nicht hochkommen lassen, nur sechs zurückgemeldet, drei auf Trischen und je eine auf Neuwerk, Norderoog und Mellum beringte. Die Mellumer No. 1537 ist am weitesten gegangen: am 22. September des Geburtsjahres (beringt am 9. Juli 1913) war sie am Guadalete, bei Cadiz in Andalusien (Südspanien), einem Platz, den ich wenige Monate vorher aufgesucht hatte. Es ist überhaupt sehr interessant, den Wandervögeln auf ihren Wegen einmal zu folgen und ihre durch den Ringversuch bekannt gewordenen Raststätten persönlich kennen zu lernen. 1913 habe ich das getan und bis hinunter nach Marokko bin ich den

Vögeln, „meinen“ Vögeln, entgegengezogen, wie ich früher einmal von Konstantinopel bis Nordmesopotamien die ungarischen und Rossittener Vögel unterwegs hatte begrüßen können.

Die erwähnte Neuwerker Zwergseeschwalbe trug den winzigen Ring $5\frac{1}{2}$ Jahre — ich hätte kaum geglaubt, daß das Ringlein so lange halten könnte — und ist ein anderer Beweis für das Brüten auf der elterlichen Brutstätte (beringt 23. Juli 1912, krank gefangen am 25. Juni 1918 bei Cuxhaven, also dicht bei Neuwerk). Um über den Zug dieser Art in der Iberischen Halbinsel etwas zu erfahren, sind wir allein auf die Ringmeldungen angewiesen; denn sie brütet da auch in Menge; man kann also den Durchzug der unseren nicht deutlich wahrnehmen.

Das ist's, was uns der Zauberring über die Schicksale der Vögel Mellums zu sagen hat. Ich finde, es ist fast mehr, als man erwarten konnte. Wie schade, daß uns der Raum verbietet, im einzelnen weiter nachzugehen, was an der Hand der Meldungen und eigener Anschauung an Ort und Stelle sehr wohl möglich wäre und fesselnd genug auch! Aber eine Frage muß ich dem Leser doch noch beantworten, die ihm sicher schon lange auf der Zunge liegt: „Wie war es möglich, im Kriege diese Meldungen, sogar aus Afrika, überhaupt aus feindlichen Ländern zu bekommen?“ Nun, es ist viel gesündigt worden an der Wissenschaft aus Haß, aus kleinlicher Engherzigkeit, aus bornierter Spionenfurcht. Da liegt z. B. noch eine unerledigte Postkarte von 1915 bei mir, die mir mitteilt: Im „Giornale d'Italia“ stand das Folgende: „Deutsche Spionage vermittelt Möwen? Ein Bewohner von . . . (— erster Kummer! Weig. —) erlegte neulich einige Möwen, von denen zwei einen Metallring am Fuß trugen. Auf diesen Ringen waren Chiffre und Zahlen eingraviert, die vielleicht Spionagezwecken dienen. Sie lauten: Vogwa Rossitten No. . . . und Return Helgoland No. . . . (— zweiter Kummer! Weig. —)“ Nummer, Ort und Zeitungsexemplar vom Einsender vergessen! Welch riesige Schreibung wird noch daraus erstehen, und werden wir je alles zusammenbekommen! Und solcher Fälle gibt es viele. Auch auf unserer Seite, genauer der unserer österreichisch-ungarischen Verbündeten, war man nicht aufgeklärter, beklagt sich doch Tratz, der Leiter der Ornithologischen Station Salzburg, daß Ringvögel von ihm in die Hände der Truppen seines Landes in Albanien gekommen, ihm aber doch nicht gemeldet worden

seien. Da kann ich zum Glück bessere Erfahrungen berichten; denn unsere Vogelwarte erhielt gar manche Meldung von militärischen Stellen.

Aber auch im feindlichen Auslande gab es trotz vieler gegenteiliger Erfahrungen doch noch vernünftige Menschen, die Wissenschaft von nationalen Angelegenheiten zu trennen wußten. Und die meldeten, was sie erfahren, an den Altmeister der Vogelberingung, Chr. C. Mortensen in Viborg in Dänemark, und von da kam es dann zu uns. Man wird es dem um die Erforschung der portugiesischen Avifauna und des Vogelzugs hochverdienten Herrn William C. Tait in Oporto (Portugal) und Herrn H. F. Witherby, dem Herausgeber der Zeitschrift „British Birds“ in London, in ihren Ländern hoffentlich nicht als Verrat anrechnen, daß sie uns auf diesem Umweg über das neutrale Dänemark die Tatsache wissen ließen, daß im Kapland und Angola usw. unsere Seeschwalben und Möwen geschossen worden sind. Im Namen der Wissenschaft, der edelsten „Internationalen“ müssen wir diesen unsern „Feinden“ danken. Auch die Professoren Poncy in Genf und M. Dupraz in Colombier in der Schweiz haben uns als Vermittler gedient. Ihnen verdanken wir die sehr wenigen Kriegs-Ringvögel aus Frankreich. Zeigt sich doch auch auf diesem Gebiete, daß die Franzosen die unversöhnlichsten Gegner waren. In Frankreich wurden immer die meisten unserer Ringvögel erbeutet, aber in der ganzen Kriegszeit sind uns nicht so viel Fälle von da zu Ohren gekommen, als die Hand Finger hat.

Besonders interessant ist noch der Fall der Brandseeschwalbe No. 15632 aus dem Kaplande. Unter dem 26. August 1918 schreibt uns Herr O. Brenner in Berlin: „Es wird gewiß für Sie von Interesse sein, zu erfahren, daß ich vor kurzem in einer südafrikanischen Zeitung, dem „Port Elizabet Herald“ vom 23. Mai folgende Notiz las: Vor kurzem ist in der False-Bay, nahe Kapstadt, eine Sandwich-Tern (*Sterna cantiaca*) gefangen worden, die am Fuße einen Ring mit der Inschrift: „Zool. Stat. Helgoland No. 15632“ trug. Und unter dem 8. September 1918 schreibt Herr R. Peycke in Aue (Erzgeb.): „Mein im Gefangenenlager zu Pietermaritzburg (Britisch-Südafrika) internierter Sohn berichtet mir in einem heute eingetroffenen Brief von Mitte Juli wie folgt: Vorigen Monat wurde in der False-Bay, also unmittelbar am Kap der Guten Hoffnung, ein Strandvogel (*Sterna cantiaca*) erlegt, der mit einem Ring: „Zool. Stat. Helgo-

land 15 632“ gekennzeichnet war. Endlich erfuhren wir davon auch durch die obengenannten englischen Herren und Mortensen. So also drang die Kunde von dem Tode eines kleinen Vogels von der anderen Erdhälfte durch allen Brand und alle Zensur zu uns, wo doch das Schicksal so manches Menschen, der Liebe daheim hatte, verborgen blieb. Wo der treue Wärter verblieben ist, der auch diesen Vogel in seiner Hut großzog, das weiß keiner, aber von seinem Schützling kam die Nachricht aus dem andern Erdteil! Ich schrieb oben: Der Ring erzählt uns Märchen und Romane! Ist das alles nicht märchenhaft? Auf wenigen Seiten muß freilich jeder Bericht nüchtern werden, zumal wenn er gleichzeitig wissenschaftlich sein soll. Aber gebt doch diesen Stoff — und wir haben noch vielmehr davon — einem Bölsche oder Bonsels oder einer Selma Lagerlöf, Leuten, die uns mit der Feder des Dichters von den nackten Tatsachen ins Land der Märchen führen! Moderne Märchen wären das, Märchen, die Wahrheit sind!!

Eigentlich müßte ich hier noch erzählen, wo in Europa die gefährlichsten Ecken für unsere deutschen Seevögel sind, müßte die Karte aufrollen, die wir am liebsten jedem von ihnen auf seine weite, gefährliche Reise mitgeben möchten mit rot angestrichenen Stellen: „Die meide!“ Müßte zeigen, wie der Vogelring das allerbeste Mittel ist, um in kurzer Zeit die Unterlagen zu sammeln für die Forderungen des Internationalen Vogelschutzes und Weltnaturschutzes. Aber das betrifft nicht nur Mellum, und darum davon ein andermal!

Kleinere Mitteilungen.

Kleine Mitteilungen über den Bestand einiger Brutvögel. Meine Bemerkungen über das Ausbleiben des Waldlaubvogels (*Phylloscopus sibilatrix* Bchst.) in Nummer 8 (1920) bezogen sich auf das Jahr 1919. Ich sandte die Mitteilung im August 1919 an die Schriftleitung der „Ornithologischen Monatsschrift“.

Auch 1920 hat der Bestand der Waldlaubsänger hier noch nicht seine alte Höhe erreicht. Die Brutpaare fanden sich an den gewohnten Plätzen nur vereinzelt. — Ankunft am 18. Mai.

Die Segler (*apus*) waren 1920 wieder vollzählig da. Ankunft 3. Mai — Abzug 28. Juli.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [45](#)

Autor(en)/Author(s): Weigold Heinz

Artikel/Article: [Im Weltkrieg von der Mellumplate nach dem Kapland. 225-241](#)